

Ein Lehrbuch für Könner

Martin Heide - Marburg

Unter den Hebräisch-Lehrbüchern, die in den letzten Jahren erschienen sind, stellt das von Rüdiger Bartelmus¹ ein Novum dar. Wie schon der Untertitel anzeigt - *ausgehend von der grammatischen und (text-) syntaktischen Interpretation des althebräischen Konsonantentextes des Alten Testaments durch die tiberische Masoreten-Schule des Ben-Ascher* - soll dem Studierenden bereits bei der Spracherlernung die Komplexität der alttestamentlichen Bibelsprache nahegebracht werden: sie repräsentiert in der Form des Alten Testaments nicht eine Sprache im herkömmlichen Sinn, "sondern ein aus religiösen Bedürfnissen entstandenes Substrat aus althebräischen Konsonantenzeichen und aramäischen, arabischen und mittelhebräischen vokalischen Elementen, dessen Ziel in erster Linie eine dogmatisch korrekte und liturgisch einwandfreie Festlegung des heiligen Textes des *Tenak* war" (S.21). Ziel des Buches sei es nicht, Hebräisch als "Sprache" zu erlernen, sondern einige Grundelemente zu vermitteln, "mit dem die Masoreten des 8.-10. Jahrhunderts und die Sprachwissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts die althebräischen Texte zu deuten versuch(t)en" (S.23).

Durch diese vorsichtigen Formulierungen wird der Studierende von vornherein darauf hingewiesen, daß man sich im Prozeß des Hebräisch-Erlernens dem "Urtext" nur nähern kann. Die Umstellung von der althebräischen Schrift auf die aramäische Quadratschrift, die masoretische Vokalisierung des Konsonantentextes und das neuzeitliche Sprachverständnis des Hebräischen waren bzw. sind zugleich auch Nahtstellen der Interpretation. Jedoch vermittelt B. manchmal den Eindruck, als habe an diesen Nahtstellen eine relativ große Willkür gewaltet; so erscheinen die Masoreten fast als Interpretationskünstler, die einen bereits zu ihrer Zeit uralten, unvokalisierten Text ganz neu deuteten. Darüber, daß sie ihn aufgrund der sprachlichen Gegebenheiten ihrer Zeit gedeutet haben ("aramäische, arabische und mittelhebräische vokalische Elemente", S.21), besteht kein Zweifel; aber wie weit ging diese Neudeutung? Paul Kahle, dessen Position B. nahezustehen scheint (S.21), muß doch dahingehend revidiert werden, daß die tiberische Vokalisation zumindest teilweise "late or dialectical, but not artificial" ist². Auch wird der Anfänger darüber im Unklaren gelassen, inwieweit die masoretische Deutung nicht nur auf das sprachliche Gewand, sondern auch auf den **Sinn** des "Urtextes" eingewirkt hat. Wenigstens sollte hier doch darauf hingewiesen werden, daß die Masoreten nicht irgendeinen Sinn willkürlich festgelegt haben, sondern eine bereits bestehende mündliche Auslegungs-

¹ *Einführung in das biblische Hebräisch* - ausgehend von der grammatischen und (text-) syntaktischen Interpretation des althebräischen Konsonantentextes des Alten Testaments durch die tiberische Masoreten-Schule des Ben-Ascher - mit einem Anhang: Biblisches Aramäisch für Kenner und Könner des biblischen Hebräisch. Theologischer Verlag Zürich (TVZ), Zürich 1994, 287 S.; SFr. 42,-; DM 48,-; ISBN 3-290-10963-1.

² Emanuel Tov, *Textual Criticism of the Hebrew Bible*, Assen 1992, S.48.49; Elisha Qimron, *The Hebrew of the Dead Sea Scrolls* = Harvard Semitic Studies 29, Atlanta (Georgia) 1986, S.43.58.

tradition - natürlich in gewissen "Toleranzgrenzen" - schriftlich fixiert haben³.

Im praktischen Unterricht führt das Lehrbuch schnell zu den wichtigsten Lernzielen; die hebräischen Paradigmen und Texte enthalten nur so viel Umschrift, wie es am Anfang unbedingt erforderlich ist, und die Übungsbeispiele sind weitgehend dem biblischen Text entnommen. Die für den sprachwissenschaftlich interessierten Leser informativen und präzisen Formulierungen grammatischer Sachverhalte stoßen indes bei Studienanfängern gelegentlich auf Unverständnis; manche Sätze klingen etwas mühsam (z.B. S.99: "Was das präfigierte -י betrifft, handelt es sich dabei - diachron gesehen - wohl um eine Kombination eines י copulativum mit dem Deikton *han ..., durch das anaphorisch auf das im Text normalerweise vorausgehende (manchmal aber auch nur "virtuell" vorausgesetzte) qatal verwiesen wird").

Problematisch ist die große Freiheit, die B. in der Umschrift walten läßt. So wird ח in der einleitenden Übersicht des Schriftsystems (S.26) in Transkription natürlich mit *t* wiedergegeben, und die nachfolgenden Lese- und Transliterationsübungen bauen auf der Grundlage dieser Übersicht auf. Kapitel 5 wendet sich dann dem Verbum zu; B. wählt als Paradigma חקל, "in Umschrift jedoch bewußt qtl als eine an das alte Paradigma nur mehr phonetisch erinnernde, semantisch leere Buchstabenkombination" (S.61). So wird, wie in heutigen Lehrbüchern und Grammatiken üblich, das Partizip in vereinfachter Umschrift als *qōtel* zitiert, der Narrativ als *wayyiqtol* usw. Verwirrend ist dann allerdings das Paradigma י (Perfekt-Konjugation): Dort wird nämlich - auch wie in Lehrbüchern üblich - zu jeder Perfektform die **exakte** Umschrift inklusive Betonung angegeben; nur ח ist durch *t* (also durch nicht-emphatisches /t/) repräsentiert, sodaß der Student Paradigma י in Umschrift als "*qātāl, qāflā, qātāltā, qātālt*" usw. kennenlernt; genauso geht B. in den übrigen Paradigmen (Zustandsverben; Imperfekt) vor, denen חקל bzw. חקל zugrundeliegt (S.72.73.83). Zwar beruft sich B. auf Meyer und König (S.61), aber beide Hebraisten haben im Bereich der Umschrift zwischen drei Darstellungsweisen unterschieden:

1. Die diachrone Betrachtungsweise, nach der hebräisches חקל durch Konsonanten-assimilation von *t* an *q* und Vokalveränderungen aus ursprünglichem *qatala entstanden ist, חקל aus *yaqtulu usw.⁴ Diese "protokanaanischen" Formen werden üblicherweise nicht in hebräischer Quadratschrift, sondern in Umschrift angegeben.

2. Eine vereinfachende Transliteration, mit der vor allem die Stämme und Flexionsmuster beschrieben werden; so kann z.B. der Doppelungs-Stamm als *qittel* (weder "real" *qittēl* noch diachron *qattala) bezeichnet werden⁵, Narrativ Qal als *wayyiqtol* (und nicht *wayyiqṭōl*) usw.

3. Die aktuelle oder exakte Transliteration, nach der die im Hebräischen real vorliegenden Konsonanten und Vokale entsprechend des in den semitischen Sprachen üblichen Transliterationssystems wiedergegeben werden, also z.B. *qātāl, qāflā, qātāltā, qātālt* ⁶. Diese zuletzt genannte Transliteration muß für den Studienanfänger in den Paradigmen erscheinen. Sicherlich gibt es hier noch manche Variationsmöglichkeit im Bereich der Vokale, aber gerade die Konsonanten müssen doch in ihrer aktuellen Form repräsentiert werden.

Die Doppelungstämmen werden (in vereinfachter Umschrift) erfreulicherweise nicht als pi'el, pu'al, hitpa'el, sondern pi''el, pu''al, hitpa''el bezeichnet (S.62; 123ff.) - allerdings sollte

³ James Barr, *Comparative Philology and the Text of the Old Testament*, Oxford 1968, Reprint Winona Lake 1987, S.209; Martin Jan Mulder, "The Transmission of the Biblical Text" in: M.J.Mulder (Hrsg.): *Mikra* = Compendia Rerum Iudaicarum ad Novum Testamentum, Section Two, Volume 1, Assen 1990, S.89ff.

⁴ So vor allem Rudolf Meyer, *Hebräische Grammatik* II, 3.Auflage Berlin 1969, S.94ff. (die Entwicklung kann allerdings auch von der Wurzel *qtl* nach *qtl* verlaufen sein; vgl. Edward Lipiński, *Semitic Languages - Outline of a Comparative Grammar* = Orientalia Lovaniensia Analecta 80, Leuven 1997, S.192).

⁵ So Friedrich E. König, *Historisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache*, Band I, Leipzig 1881, S.186.

⁶ So König, a.a.O., S.147.

auch hier der Anfänger ausdrücklich auf die im Hebräischen unübliche Verdoppelung der Gutturale hingewiesen werden.

Eine Stärke dieses Lehrbuchs ist die Herausarbeitung grammatisch-syntaktischer Sachverhalte. So wird z.B. der Bedeutung der "Tempusmarker" וַיְהִי bzw. וַיְהִי bzw. וַיְהִי besondere Aufmerksamkeit gewidmet (S.109.114), und das Kapitel "Grundelemente einer biblisch-hebräischen Syntax auf noetischer Grundlage - unter besonderer Berücksichtigung der Frage der hebräischen "Tempora" (194ff.) sucht in derzeitigen Lehrbüchern seinesgleichen. Die hier gebotenen Grundgedanken und Übersichten sind außerordentlich hilfreich und demonstrieren die Komplexität und nuancenreiche Abstufung des hebräischen Tempussystems. Auf den Punkt gebracht ist die Beobachtung, die zuverlässigste Methode zur Unterscheidung von "Rede" und "Erzählung" bestehe in der Untersuchung von Texten nach den Kriterien Syndese und Asyndese (S.200). Schon in vorhergehenden Kapiteln hat B. die einzelnen Elemente des althebräischen Tempussystems in ihrer Verzahnung anschaulich dargestellt (z.B. *qatal* - *wayyiqtol* und *yiqtol* - *w^aqatal* - Progreß, S.106).

Angeschlossen an den hebräischen Teil ist auf nur 20 Seiten eine Einführung in das biblische Aramäisch "für Kenner und Könner des biblischen Hebräisch". Allzuleicht kann da doch der Eindruck entstehen, als sei Aramäisch nur ein Dialekt des Hebräischen; erfahrungsgemäß muß auch ein Kenner des Hebräischen viel Zeit mit aramäischer Lektüre verbringen, bis die - zunächst nur gering erscheinenden - Unterschiede zum Hebräischen nutzbringend erfaßt werden. B. beschränkt sich im aramäischen Teil seines Lehrbuchs mehr oder weniger auf kurze, oft aber treffende Erklärungen zur Phonologie und Morphologie. Etwas eigenartig ist allerdings seine Deutung des Imperfekts der Verba וַיְהִי : dort "erscheint im Imperfekt anstelle des וַיְהִי (häufig nicht assimiliertes) וַיְהִי, so daß Formen wie וַיְהִי (S.229f.) entstehen. Dieses Phänomen wird doch zutreffender als eine Geminaten-Dissimilation einer sekundär entstandenen Form **tidda*' beschrieben⁷. Bei aller Kürze sollte auch auf die Nähe des Präformativs לְ der Form וַיְהִי und וַיְהִי zum arabischen Jussiv bzw. akkadischen Prekativ hingewiesen werden - das erleichtert das Verständnis dieser Form⁸ (S.231).

Neue Denkansätze und Arbeitsmethoden, wie sie in diesem Lehrbuch an vielen Stellen angeboten werden, fordern immer dazu heraus, Altbewährtes zu hinterfragen. Vor allem im Bereich der hebräischen Syntax hat B. das meisterhaft verstanden. Die Kritiken berühren auch kaum das Gesamtkonzept; vielmehr sollen sie dazu anregen, dieses neue Lehrbuch mehr an die Bedürfnisse Studierender und Unterrichtender anzupassen.

⁷ Edward Lipiński, *Semitic Languages*, a.a.O., S.136.175.176; Anton Spitaler, "Zur Frage der Geminaten-dissimilation im Semitischen. Zugleich ein Beitrag zur Kenntnis der Orthographie des Reichsaramäischen" in: *Indogermanische Forschungen* 61 (1954), S.257-266, nachgedruckt in: *Philologica*. Beiträge zur Arabistik und Semitistik. Hrsg. v. Hartmut Bobzin. Mit Indices versehen von Stefan Weninger = Diskurse der Arabistik 1, Wiesbaden 1998, S. 3-12 nebst einigen Anmerkungen und Korrekturen auf S.13. - In den aramäischen Grammatiken vgl. Bauer-Leander, *Grammatik des Biblisch-Aramäischen*, Halle 1927, Reprint Hildesheim 1995, S.50.142; Gustaf Dalman, *Grammatik des jüdisch-palästinischen Aramäisch*, Leipzig 1927, Reprint Darmstadt 1981, S.308; Franz Rosenthal, *A Grammar of Biblical Aramaic* = Porta Linguarum Orientalium Band V, Wiesbaden 1968, S.48; Stanislav Segert, *Altaramäische Grammatik*, Leipzig 1986, S.275.276; Klaus Beyer, *Die aramäischen Texte vom Toten Meer*, Göttingen 1984, S.149.482.

⁸ Edward Lipiński, *Semitic Languages*, a.a.O., S.336.371.373; Bauer-Leander, a.a.O., S.152; Stanislav Segert, a.a.O., S.251; besonders ausführlich (wenn auch mehr für das jüdisch-palästinische Aramäisch) ist das Phänomen bei Gustaf Dalman, a.a.O., S.264, dargelegt. Ein Verschmelzen der Jussiv-Partikel לְ mit dem Imperfekt-Präfix der 3.m.sg. וַיְהִי läßt sich auch im Sabäischen beobachten (Alfred F.L. Beeston, *Sabaic Grammar* = Journal of Semitic Studies Monographs 6, Manchester 1984, S.15).